

# Studien zu den frühesten Gotteshäusern der Stadt Augsburg

Von Romuald Bauerreiß OSB – München-Andechs

## 1. Nochmals zur frühesten Geschichte von St. Stephan in Augsburg.

Unsere Benediktinerabtei St. Stephan in Augsburg, rühmlich bekannt durch ihr gut besuchtes Gymnasium, hat zum 1000-jährigen Bestehen eine würdige Festschrift<sup>1</sup> erscheinen lassen, die alle Jahrhunderte der großen Zeitspanne umfaßt. Die Bedeutung St. Stephans liegt in seinen Anfängen und seinem Bestand als Benediktinerabtei, die König Ludwig I. von Bayern zusammen mit anderen südbayerischen Benediktinerklöstern 1834 errichtete, um Schmach und Schuld des Klosterraubs von 1803 einigermaßen abzutragen. Die Abtei war nach den Gebäulichkeiten und der Kirche Nachfolgerin eines vom Hl. Ulrich gegründeten Kanonissenstiftes.

Hier interessieren nach wie vor die Anfänge von St. Stephan. Schon 1952 wurden diese in dieser Zeitschrift untersucht und der Nachweis erbracht, daß es sich bei St. Stephan entsprechend der geradezu strengen Regel der Trias an frühmittelalterlichen und schon spätrömischen Bischofssitzen: Kathedrale (BMV oder St. Petrus nördlich der Alpen), Taufkapelle (St. Johannes) und „Domus episcopalis“ oder „Episkopium“ mit Oratorium (St. Stephan), auch hier um das älteste Bischofsoratorium handelt<sup>2</sup>. Später wurde diese Trias auch bei nicht deutschen alten Bischofsstädten in Frankreich, Schweiz und Italien nachgewiesen<sup>3</sup>.

St. Stephan in Augsburg erscheint urkundlich erstmals in der Gründungs-urkunde des Kanonissenstiftes des hl. Ulrich 969. In unserem Zusammenhang ist es zunächst gleichgültig, ob man bei den angehäuften Sakralbauten auf dem „Gallusberg“ (ca. 1000: monticulus S. Galli<sup>4</sup>) das Ur-St. Stephan unter der heutigen oder dem danebenliegenden Galluskirchlein oder in dem dazwischenliegenden verschütteten nicht unbedeutenden Sakralbau, von dem in mühsamer Kleinarbeit Freskenreste kirchlicher Art aufgedeckt und ge-

- 1) *Ad sanctum Stephanum 969—1969*. Festgabe zur Tausendjahr-Feier von St. Stephan in Augsburg, herausgegeben von der Abtei St. Stephan, von Dr. P. Eginio Weidenhiller OSB, Dr. Anton Uhl, P. Bernhard Weißhaar OSB, Eigenverlag St. Stephan, Druck Georg Appl, Wemding.
- 2) Bauerreiß R., *Zur frühesten Geschichte von St. Stephan in Augsburg* (Diese Zeitschrift 64 [1952], S. 72—77).
- 3) Derselbe, *Stephanskult und frühe Bischofsstadt*, (Veröffentlichungen der Bayerischen Benediktinerakademie, II), München 1963.
- 4) MG SS XXIII, 388—390.

rettet wurden, suchen will. So besitzt St. Stephan in seinen Anfängen die Würde des Heiligtums der „domus episcopalis“ oder des „Episcopium“, das man sich nicht als einen bescheidenen, stillen Gebetsraum des Bischofs, sondern als die Geschäftsstelle bischöflicher Jurisdiktion, als das Ordinariat, die Wohnung und den Chorraum der Domkanoniker, wo sie ihr vorgeschriebenes Offizium zu persolvieren hatten und als Amt der offiziellen Armenfürsorge vorzustellen hat. Schulbeispiel für frühe Bischofsstädte nördlich der Alpen bleibt immer noch Regensburg mit seinem bis zur Stunde noch so genannten und nunmehr in erfreulicher Reinheit wiederhergestellten „Alten Dom“ St. Stephan, der nach einmütiger Ansicht der Baugeschichte niemals die alte Kathedrale war, sondern die bischöfliche „Hauskapelle“, die heute noch die zwölf Chorstellen der Domkanoniker aufweist.

Gegen die These der alten „domus episcopalis“ beim frühen Augsburger St. Stephan glaubt nun der Leiter des römischen Museums in Augsburg Dr. Leo Weber Einspruch erheben zu müssen mit dem Hinweis in besagter Festschrift (S. 61), daß „schon die räumliche Entfernung Dom – St. Stephan dagegen spräche“. Dazu lag St. Stephan vor der Mauer der Bischofsstadt<sup>5</sup>. „Postuliert man ein bischöfliches Oratorium, so muß man dieses innerhalb der bischöflichen Immunität suchen.“ Ein genaueres Eingehen auf mein Büchlein über den Stephanskult an frühen Bischofsstädten hätte aber gezeigt, daß die geforderte und an sich verständliche Nähe zwischen Bischofsoratorium und Kathedrale keineswegs überall vorhanden ist, abgesehen, daß wir über die Grenzen eines bischöflichen „Immunitätsbereiches“ in so früher Zeit keineswegs unterrichtet sind. So liegt in Verona das Bischofsoratorium St. Stephan – Verona ist für das südbayerische Kirchenwesen von Bedeutung (Zenokult!) – 300 m östlich der Kathedrale, noch dazu durch die breite Etsch getrennt und liegt so extra muros. In Konstanz liegt das nachgewiesene Bischofsoratorium St. Stephan nach der Vita S. Galli „extra civitatem“. In Freising lag die „domus episcopalis“, wo die Domkanoniker nach Ausweis der verlässigen vita S. Corbiniani des Arbeo weit drüben in „Weihestephan“, so daß das Hin- und Herpendeln St. Korbinian auf die Dauer begreiflicherweise unerträglich erschien. Auch in Chur befindet sich das bischöfliche Oratorium St. Stephan nicht unmittelbar beim Dom. In Speyer lag die Domus episcopalis St. Stephan hart am Mauerring des östlichen Stadtkernes in 150 m Entfernung von der Kathedrale. Die Beispiele ließen sich, auch wenn sie nicht die Regel für die Lage des Episkopiums darstellen, vermehren. Der Hinweis auf die zu große Entfernung St. Stephans in Augsburg von der Domkirche ist demnach hinfällig.

## 2. Die angebliche Ambrosiuskirche in Augsburg.

Die von dem Dompropst Gerhard († 980) verfaßte Vita des hl. Ulrich<sup>6</sup> ist nicht nur ein allgemein geschichtlich und literaturgeschichtlich schätzens-

5) Festschrift, ebd. S. 67.

6) MG SS IV, 387. Zu der in Paris liegenden Handschrift des Ulrichslebens siehe meine Untersuchung im Jahrgang 75 (1964) S. 163–182 dieser Zeit-

wertes Dokument, sondern auch eine liturgiegeschichtlich wertvolle Quelle<sup>7</sup>. Mit ihrer Schilderung der Karwoche würde sie manchem Reformliturgiker, der in dem in Bayern so hochgeschätzten „Heiligen Grab“ oder in den feierlichen Auferstehungsfeiern nur einen barocken Firlelfanz sieht, Lügen strafen. Gerhard berichtet von der Karwochenfeier im Augsburger Dom zum Karsamstag und Ostertag:

Desideratissimo atque sanctissimo pascale die adveniente post primam introivit ecclesiam s. Ambrosii, ubi die parascevi corpus Christi superposito lapide collocavit ibique cum paucis clericis missam de Sancta Trinitate explevit.

Darauf folgt die Schilderung der prunkvollen Auferstehungsfeier auf der Bühne (scena) vor der Kathedrale sowie des Festmahles (Caritas) unter Mitwirkung der Augsburger Symphoniker (symphoniaci), die oft so zahlreich waren, daß man um die Standfestigkeit des Musikpodiums fürchten mußte.

Die Lage der angegebenen Ambrosiuskirche wäre erleichtert, wüßte man genau den Ort, wo am Karfreitag die übrigen Species aufbewahrt wurden. Gerhard berichtet aber zum Karfreitag nur:

Die Parasceve orgiis secundum ordinem caute expletis ommissis aliis cursibus . . . sacro ministerio perpetrato populoque sacro Christi corpore saginato et consuetudinario more, quod remanserat, sepulto iterum inter ecclesias ambulando psalterium explevit etc.

Man war sich immer klar, daß die angebliche Ambrosiuskirche nach allem schon eine gewisse Hochschätzung genossen hat<sup>8</sup>. Aber nicht nur heute, sondern schon zu Humanistenzeiten (Welser) machte diese Ambrosiuskirche Kopfzerbrechen. Sicher ist nur, daß sie im engeren Dombereich gelegen sein mußte. Es gibt aber zu bedenken, daß weder in monumentalen noch literarischen Denkmälern sich nicht die leiseste Spur einer Ambrosiuskirche, die nach alldem keine winzige Kapelle gewesen sein konnte, findet. Auch die Patrozinien der Domkirche, die eingehend und verlässlich untersucht sind<sup>9</sup>, bieten nicht den geringsten Anhalt für irgendeine Ambrosiusverehrung im oder am Augsburger Dom oder sonst in der Bischofsstadt.

Das alles läßt doch berechtigte Zweifel aufkommen, ob in Augsburg eine Ambrosiuskirche jemals bestand. Ganz Altbayern und Alemannien kann-

schrift. Zu St. Ulrich nunmehr Volkert-Zöpfl, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg, Augsburg 1955, I, S. 62f.

7) Auch nicht erwähnt in dem großen bibliographischen Werk von Schmidt Hermann, Hebdomada Sancta, 2 Bde., Romae 1956.

8) So auch Tüchle H., Dedicaciones Constantienses, Freiburg 1949, S. 91.

9) Schröder A., Das Kirchweihfest und die Patrozinien des Domes von Augsburg (Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg VI (1929), S. 233 f.). Schröder verliert dabei keine Silbe über die auffallende Kirche des hl. Ambrosius, die ihm doch nicht unbekannt sein konnte. — Daß die Kathedrale selbst wegen einer möglichen Abhängigkeit von Mailand das Patrozinium des hl. Ambrosius getragen habe — wie Höynck (S. 13) es will —, widerstrebt nicht nur der strengen Regel der außeritalienischen frühen Kathedralpatrozinien (nur BMV, Petrus oder Salvator), sondern auch dem separat geschilderten Aufbewahrungsort der Species des Karfreitags.

ten nach Ausweis der Kalendarien wohl eine Verehrung des berühmten Kirchenvaters, aber nie und nirgends ist für so frühe Zeit ein Ambrosiusheiligtum bezeugt.

Das berechtigt zu einer Konjektur. Sicher ist zunächst, daß zu Zeiten der Abfassung und Niederschrift der Vita in Augsburg das Eigenschaftswort „Ambrosianus“ bekannt war. Es war dem Frühmittelalter in unseren Gegenden schon allein durch die Benediktinerregel bekannt. Denn St. Benedikt gebraucht den „Ambrosianus“ nicht weniger als viermal (Kap. 9, 12, 13, 17) und zwar nicht nur für den heute noch gebrauchten, irrig so bezeichneten „Ambrosianischen Lobgesang“ des Te Deum, sondern auch metonymisch für „Hymnus“. Der mailändische Kirchenlehrer hatte einen solchen Ruf als Hymnendichter, daß sein Name zu einem literarischen Begriff wurde<sup>10</sup>. Daß man im Augsburger Dom im XI. oder XII. Jahrhundert den Liturgiker Ambrosius wohl kannte, zeigt eine Handschrift des XI. Jahrhunderts im Gebrauch der Augsburger Domkirche, clm 3908, die „orationes Ambrosianae“ aufweist<sup>11</sup>.

So ist in Augsburg in der Frühzeit die „ecclesia Ambrosiana“ bekannt gewesen wie anderswo nördlich der Alpen die „ecclesia Romana“, wie sie auch St. Benedikt erwähnt. Das scheint mir die Berechtigung zu geben, anzunehmen, daß die „ecclesia S. Ambrosii“, die Ulrich am Karfreitag und Ostermorgen betritt, durch einen Abschreiber aus einem „secundum ecclesiam Ambrosianam“ entstanden ist, da tatsächlich in der Mailändischen Liturgie am Ostermorgen zuerst die Missa SS. Trinitatis gelesen wurde<sup>12</sup>. Die Dreifaltigkeitsmesse wurde dann im Mittelalter zur Sonntags- oder Auferstehungstagsmesse schlechthin. Eine Kirche des hl. Ambrosius in Augsburg hat aber nie existiert.

10) Das neue Mittellateinische Wörterbuch red. von Otto Prinz, München 1967, S. 549 erwähnt „Ambrosianus“ im vorliegenden Sinn nicht, wohl weil es von einem Personennamen abgeleitet ist.

11) Ediert von Hoeynck, ebd. S. 353–367.

12) So auch nachgewiesen in Bergamo, das die mailändische Liturgie ausübte. Die Untersuchung von Bannister H. M., Ordine „Ambrosiano“ per la settimana santa (Miscellanea Ceriani, Milano 1910 (S. 127–148) bricht mit der Karsamstagsliturgie ab.